

Arnold Steiner

# Die Schöpfung bewahren

Predigten zur Schöpfungszeit von 2005 bis 2018  
Winterthur-Veltheim



Adam (Canterbury Cathedral)

Inhaltsverzeichnis	1
Einleitung	2
STAUNEN	3
I) <b>Planet Erde – Oase im All</b>	3
Neue Schöpfung	
II) <b>Der Atem Gottes in der Natur</b>	8
Von der Vielfalt der Schöpfung	
III) <b>Ehrfurcht vor dem Leben</b>	14
Albert Schweitzer	
SICH ENTSCHEIDEN	18
IV) <b>Vergänglichkeit</b>	18
Mass halten	
V) <b>Die Gewaltlosen werden die Erde erhalten</b>	26
Von Resignation befreit	
VI) <b>Was sagt der Bauch?</b>	31
Um das tägliche Brot bitten	
VII) <b>Lebenszeit</b>	35
Dauer oder Fülle?	
TUN UND LASSEN	41
VIII) <b>Olivier Messiaen</b>	41
Das Lied der Amsel	
IX) <b>Elzéard Bouffier</b>	46
Vom Mann, der Eichen pflanzte	
X) <b>Jesus, mein Gärtner</b>	52
Gott arbeiten lassen	
Bibelstellen	56
Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch	56
Personenregister	57
Endnoten	57

## Einleitung

Was sagt die Kirche zur Klimakrise? Es wäre etwas hoch gegriffen, wenn wir behaupteten, diese Frage zu beantworten. Aber da in Winterthur-Veltheim seit 2005 jährlich ein Gottesdienst zur Schöpfungszeit stattfindet, der sich thematisch an die Impulse des „Vereins oeku Kirche und Umwelt“ hält, hatten wir schon viel theologisch nachgedacht, als Greta Thunberg eindringlich, vielleicht prophetisch zum Streik aufrief.

Die vorliegende Sammlung ausgewählter Predigten will anregen, in der Hoffnung auf das Reich Gottes und im Hören auf die Bergpredigt von Jesus die je eigene Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zu übernehmen.

Der oeku sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt! Die wertvollen Sachinformationen und theologische Anregungen verwendeten wir in den Gottesdiensten gerne. Viele Gedanken stammen daher aus dem von der oeku erarbeiteten Material,<sup>1</sup> doch die Predigten zeigen den eigenen Ansatz des Autors.

Im ersten Teil des Gottesdienstes gab es jeweils eine berührende „Lesung aus dem Buch der Schöpfung“, oft in Form einer Betrachtung von Naturbildern oder natürlichen Gegenständen. Danach folgte der Bibeltext, die Predigt, die Fürbitte und die Sendung. Letztere hat im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung eine besondere Bedeutung, da sie zum konkreten Handeln auffordert.

Zu besonderem Dank bin ich Roland Peter Eymard-Duvernay verpflichtet. Er hat nicht nur die meisten Gottesdiensten mitgestaltet, sondern auch in der Synode der reformierten Kirche Zürichs das Anliegen der Schöpfungszeit eingebracht.

Im Frühling 2019 wurde in unserer Kirchgemeinde unter der Leitung von Dr. Almut Jödicke eine Umweltgruppe „Grüner Guggel“ gebildet. Dieser Gruppe und unseren Kindern, die bei den Klimastreiks mitmachen, sei dieser Band gewidmet.

Pfarrer Arnold Steiner

# STAUNEN

## I) Planet Erde – Oase im All

Neue Schöpfung

*28. September 2008*

*Römer 8, 19 - 25; Reformiertes Gesangbuch (RG) 841<sup>2</sup>*

Es sind besondere Momente, wenn wir etwas davon spüren, dass alles eins ist. Das, was aus diesem Samen des Tannenzapfens eine grosse Tanne werden lässt, und das, was uns Menschen schuf, ist eins. Es ist das Geheimnis und Wunder der Schöpfung.

Man kann es nicht erfassen, sondern nur Staunen. – Ich hoffe, Sie durften in den vergangenen Minuten, beim Betasten der verschiedenen Samen und Früchte, etwas von der Einheit der Schöpfung spüren, oder konnten sich an einen Moment erinnern, wo sie dies in der Natur erfahren durften.

Das Lied: „Gott gab uns Atem, damit wir leben“, das wir eben gesungen haben, schenkt uns Worte, um dieses Staunen vor Gott zu bedenken.

„Gott gab uns Atem, damit wir leben.  
Er gab uns Augen, dass wir uns sehn.  
Gott hat uns diese Erde gegeben,  
dass wir auf ihr die Zeit bestehn.“ (RG 841, 1)

Die Erde ist unser Lebensraum. Sie ist wie eine Oase im unbewohnten Weltall!

Bertrand Piccard schrieb nach seiner Ballonfahrt um die Erde: „Und wenn unsere Sonne am Horizont aufging, dann enthüllte sich vor uns plötzlich das Leben in all seinem Zauber und dem ganzen Wunder seiner Einzigartigkeit. In diesem Moment konnten wir überhaupt nicht verstehen, wie es möglich ist, dass die Menschheit auf diesem anscheinend einzigen bewohnten Planeten der Milchstrasse lebt und doch

nicht fähig ist, das Wunderbare dieser Tatsache zu begreifen und mit unserer Erde ein inniges und respektvolles Verhältnis aufrechtzuerhalten.“<sup>3</sup>

Das Lied nimmt indirekt die Gefährdung der Erde in den Blick: „Gott will nicht diese Erde zerstören.“ – Es erinnert an das Versprechen, das Gott Noah nach der grossen Sintflut gab.

Das Lied ist ganz und gar positiv gestimmt: „Gott schuf die Erde. Er schuf sie schön.“ Ja, das wollen wir uns immer neu sagen lassen, dass die Erde, und wir darin, gut und schön geschaffen sind. Denn nur, wenn wir diese grundsätzlich positive Sicht auf die Schöpfung haben, werden wir Mittel und Wege finden, diese Oase auch zu erhalten. Und nur wenn wir das tiefe Vertrauen haben in das Schöpfungswerk, so behalten wir auch das Vertrauen in das Leben.

Dann schliesst der dritte Vers an:

„Gott gab uns Hände, damit wir handeln.  
Er gab uns Füsse, dass wir fest stehn.“

Es ist ein wichtiger Schritt in der Evolution des Menschen, als der Mensch sich aufrichtete auf die Hinterpfoten und damit die Hände frei bekam für das Handwerk, zum Handeln.

Was ist der Sinn dieses Aufrichtens? Was ist der Sinn dieser herrlichen Freiheit zum Handeln? Das Lied sagt es:

„Gott will mit uns die Erde verwandeln.  
Wir können neu ins Leben gehn.“

Liebe Gemeinde, was aber tut der Mensch wirklich? - Objekt Erde. Roland Peter hat es sehr deutlich geschrieben in seinem Artikel, der auf der Lokalseite unseres Kirchenboten (2008/18) erschienen ist. Der Mensch benützt zu sehr die Erde wie ein Objekt. Er nützt sie aus. Und es besteht die Gefahr, dass die Menschheit die Erde überfordert.

Was sind die Folgen? – Ja, manchmal fragen wir uns mit Unbehagen, ob die Erde für unsere Urenkel noch ein Lebensraum sei!

Was für eine Hoffnung können wir dem entgegensetzen? – Im Neuen Testament finden wir einen Abschnitt, der Perspektiven eröffnet:

### *Das Seufzen der Schöpfung*

Denn in sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes.

Wurde die Schöpfung doch der Nichtigkeit unterworfen, nicht weil sie es wollte, sondern weil er, der sie unterworfen hat, es wollte – nicht ohne die Hoffnung aber, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt, bis zum heutigen Tag. Doch nicht nur dies; nein, auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe empfangen haben, auch wir seufzen miteinander und warten auf unsere Anerkennung als Söhne und Töchter, auf die Erlösung unseres Leibes.

Im Zeichen der Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Wer hofft schon auf das, was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.

(Römerbrief 8, 19 - 25)<sup>4</sup>

Der Herr segne sein Wort an uns.

Paulus geht hier von einer Voraussetzung aus, die wir nur mit Mühe annehmen können und nicht ohne Schmerz: Die Schöpfung ist vergänglich. Sie ist der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen. Sie wird ein Ende haben. – Es gibt nicht immer einen neuen Frühling. – Das ist auch deshalb so schwer anzunehmen, weil es uns an unsere eigene Sterblichkeit erinnert.

Sind das Aussterben von Tierarten, die Umweltkatastrophen, das Knapper-Werden der Ölreserven vielleicht Hinweise auf das Ende der Schöpfung? – Ich weiss es nicht,

aber ich sehe die Angst und die Panik, die solche düsteren Perspektiven unter uns Menschen auslösen. Können wir dagegen eine Hoffnung setzen?

„In sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes.“ Das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. Ein recht schwieriger Ausdruck. Ich möchte in möglichst verständlichen Worten sagen, was ich darunter verstehe.

„Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Söhne und Töchter Gottes heißen“, lautet eine Seligpreisung Jesu. Durch die Taufe wird bezeugt, dass wir Kinder Gottes sind. Nun geht es darum, dass erlebbar wird, dass wir Gottes geliebte Kinder sind. Es geht darum, dass die Gotteskindschaft eine Wirkung zeigt in unserem Leben und insbesondere für die Schöpfung.

Die Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf. Sie wartet darauf, dass wir als erlöste Menschen Frieden stiften. Frieden im weiteren Sinn: Frieden unter den Menschen; Frieden mit uns selbst; Frieden mit Gott; und so auch Frieden stiften zwischen der Menschheit und der übrigen Schöpfung.

„Dass wir als geliebte Kinder Gottes offenbar werden.“ Damit das geschieht, müssen wir uns umgestalten lassen nach dem Bild, das Gott sich von uns gemacht hat. Lassen Sie sich darauf ein! Es kann darum gehen, sich mit seinem konkreten Leben zu versöhnen. Es kann darum gehen, alte Wunden verheilen zu lassen. Es kann darum gehen, sich von Schuld befreien zu lassen. Es kann darum gehen, Vertrauen wieder aufzubauen, das erschüttert worden ist.

Durch eine solche Umgestaltung wird offenbar, dass wir Gottes geliebte Söhne und Töchter sind. Als freie Söhne und Töchter können wir dann auch die Verantwortung übernehmen, sozusagen im Auftrag des Vaters die Welt mit zu gestalten und sie zu erneuern. – Gott will mit uns die Erde verwandeln, heisst es im Lied.

Durch die innere Wandlung eröffnet sich uns noch ein weiterer Horizont. Paulus schreibt an anderer Stelle: „Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf.“ (2. Korinther 5, 17)

Mit Christus macht Gott einen neuen Anfang. Er beginnt eine neue Schöpfung, die die jetzige bei weitem übersteigt. Der Seher Johannes sagt es in der Offenbarung so: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.“ (Offenbarung 21, 1)

Wir dürfen angesichts der Vergänglichkeit der Schöpfung auf das unvergängliche, ewige Leben hoffen. Gerhard Tersteegen betet so: „O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne; mein Heim ist nicht in dieser Zeit.“ (RG 573, 9) Ein Gebet, das Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis täglich gebetet hat.

Indem wir mit Christus verbunden sind, bekommen wir Anteil an der neuen Schöpfung. Die Mystiker sagen es so: Durch die innere Wandlung werden wir Christus ähnlich und erhalten Anteil an seiner Auferstehung und dem ewigen Leben.

In dieser Welt, die vergeht, kann etwas entstehen, das ewig bleibt. Und die ganze Schöpfung wartet darauf, dass wir uns endlich verwandeln lassen. Gott will mit uns die Erde verwandeln hinein in die neue Schöpfung.

Dazu gibt er uns seinen heiligen Geist, dass diese Wandlung hier und jetzt geschieht. Lasst uns seinem Geist in unserem Leben Raum geben, damit wir die Wunder der Schöpfung lieben und Gottes Spuren darin erkennen. Lasst uns seinem Geist in unserem Leben Raum geben, damit wir im Gebrauch der Schöpfung Mass und Ziel einhalten. Lasst uns seinem Geist in unserem Leben Raum geben, damit wir die Hoffnung auch dann behalten, wenn wir die Lösung der Probleme noch nicht sehen können.

So lasst uns hoffen auf den, der auferstanden ist von den Toten und die Welt zur Vollendung führt: Jesus Christus.

So wird uns die Erde zur Oase, auf der wir eine Zeit lang leben, um dann wie Nomaden weiterzuziehen.

Amen.



## II) Der Atem Gottes in der Natur

Von der Vielfalt in der Schöpfung

3. Oktober 2010

Psalm 104, 24 - 33

Liebe Gemeinde

Die Vielfalt der Natur macht Freude. Ein Schriftsteller erzählt: „Wenn unser Vater uns in Alexandria in den Zoologischen Garten führte, war jeder neue Besuch eine Sensation für uns Kinder. Ganz ausser Atem waren wir angesichts des Spektrums der Natur, in der sich die verschwenderischen Gotteskräfte abbilden – so erklärte es uns der Vater“.<sup>5</sup>

Ins Staunen und Bewundern, ja in Ehrfurcht und Lob führt auch der 104. Psalm. Ich lese daraus die Verse 24 - 33 als Predigttext.

Wie zahlreich sind deine Werke, HERR.  
Du hast sie alle in Weisheit gemacht,  
die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.  
Da ist das Meer, so gross und so weit,  
darin ein Gewimmel ohne Zahl,  
Tiere gross und klein.  
Schiffe ziehen dahin,  
der Leviatan, den du gebildet hast,  
um mit ihm zu spielen.  
Sie alle warten auf dich,  
dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.  
Gibst du ihnen, so sammeln sie ein,  
tust du deine Hand auf, so werden sie satt von Gutem.  
Verbirgst du dein Angesicht, erschrecken sie,  
nimmst du ihren Atem weg, kommen sie um  
und werden wieder zu Staub.  
Sendest du deinen Atem aus, werden sie erschaffen,

und du erneuerst das Angesicht der Erde.  
Ewig währe die Herrlichkeit des HERRN,  
der HERR freue sich seiner Werke.  
Er blickt die Erde an, und sie erbebt,  
er rührt die Berge an, und sie rauchen.  
Ich will dem HERRN singen mein Leben lang,  
will meinem Gott spielen, solange ich bin.

Der HERR segne sein Wort an uns.

«Wie zahlreich sind deine Werke, HERR, du hast sie alle in Weisheit geschaffen.»  
Wir haben die Vielfalt der Schöpfung und ihre Schönheit bewundern können in  
Bildern. Was mich erstaunt, ist, dass die Vielfalt nicht in ein Durcheinander führt,  
sondern dass alles in einem grossen Zusammenhang steht.

Es gibt unglaublich viele verschiedene Schmetterlinge. Und alle Raupen haben ihre  
bestimmten Futterpflanzen. Die Raupe des Schwalbenschwanzes ernährt sich von  
Fenchel und wilden Möhren. Die Raupe vom Kleinen Fuchs lebt ausschliesslich auf  
Brennnesseln. Die Raupe des Himmelblauen Bläulings frisst ausschliesslich  
Hufeisenklee.

Die Schmetterlinge, die ja selbst fast keine Nahrung zu sich nehmen, wissen, wohin  
sie ihre Eier legen müssen, damit die kleinen Raupen dann auf ihren Futterpflanzen  
zu fressen finden.

Offenbar weiss der neue Schmetterling noch in der Puppenhülle, wann er schlüpfen  
und Eier legen muss. Dieser Zeitpunkt ist aber abhängig davon, wann die  
entsprechende Futterpflanze im Jahreslauf bereit steht.

Die Natur ist in ihrer grossen Vielfalt sinnvoll aufeinander bezogen. Biblisch gesagt:  
«Wie zahlreich sind deine Werke, HERR, du hast sie alle in Weisheit geschaffen.»

Manche Menschen meinen, dass die Natur durch eine Reihe von Zufällen  
entstanden sei. Durch Zufall kann zwar etwas Sinnvolles entstehen; so wie wenn

eine liebe und beseelte Katze auf der Tastatur eines Computers hin und hergeht. Da erscheint wahrscheinlich unter den vielen Buchstabenfolgen auch einmal ein sinnvolles Wort. Es wird aber ziemlich lange dauern, bis einmal ein ganzer Satz gebildet wird. Und es ist unwahrscheinlich, dass durch das zufällige Tippen einer Katze auf der Tastatur eines Computers ein zusammenhängender Text geschrieben wird.

Ein zusammenhängender, sinnvoller und schöner Text entsteht nicht durch Zufall, sondern durch Geist. Und so ist auch die Natur durch Geist entstanden und vom Geist durchströmt.

Das Landsgemeindelied sagt es dichterisch so:

Alles Leben strömt aus dir, und durchwallt in tausend Bächen alle Welten.  
Alle sprechen: Deiner Hände Werk sind wir!  
(RG 520, 1)

Ja, auch wir Menschen sind ein sinnvoller Teil dieses grossen Ganzen. In Weisheit geschaffen. Ein Werk, an dem Gott seine Freude hat und haben soll: «Der HERR freue sich seiner Werke.»

Unsere geistigen Fähigkeiten, ja unsere schöpferische Freiheit ist sinnvoll im Zusammenhang der ganzen Schöpfung. Zugegeben, wir wenden unsere geistigen Fähigkeiten nicht immer sinnvoll an und brauchen unsere Freiheit ohne Klugheit, Mass und Ziel. Dennoch glaube ich, dass die menschliche Freiheit einen tiefen Sinn hat: Sie macht uns fähig zur Liebe. Sie macht uns fähig, Gott zu lieben, uns zärtlich einem Mitmenschen hinzugeben und uns achtsam uns selbst zuzuwenden. – Wir sind begabt zur Liebe, wie kein Wesen sonst.

„Wie zahlreich sind deine Werke, o HERR,  
du hast sie alle in Weisheit geschaffen.“

Ein zweiter Kernsatz des 104. Psalms lautet:

«Nimmst du ihren Atem weg, kommen sie um und werden wieder zu Staub.  
Sendest du deinen Atem aus, so werden sie erschaffen, und du erneuerst das  
Angesicht der Erde.»

Man kann beim Atem Gottes in der Natur an die wärmeren Frühlingwinde denken.  
Durch diese Lüfte wird bei uns die Natur wieder geweckt. In gleicher Weise weckt der  
Geist Gottes in der Welt neues Leben.

Atem ist ein biblisches Wort für Geist. Es bedeutet Bewegung, Lebenskraft. Durch  
den Atem Gottes lebt die Natur. Der Geist Gottes gestaltet alle die vielen kleinen und  
grossen Lebewesen.

Der Schriftsteller Henri Boulad, der von seinen Zoobesuchen in der Kindheit erzählte,  
spricht auf Grund dieser Einsicht von den tausend Gesichtern des Geistes, die sich in  
der Schöpfung zeigen. Er schreibt: „Machen wir uns immer empfänglicher für die  
Gesichter des Geistes im Tierreich, dann leben wir doppelt und dreifach.“<sup>6</sup>

Liebe Gemeinde, ich kann es Ihnen zwar sagen, aber erfahren muss das jeder für  
sich: In einer einzelnen Blume, ja in einer Fliege kann man mit Herz und Sinn das  
Geheimnis der Schöpfung erahnen. In dem ganz besonderen, einfachen Lebewesen  
kann man etwas vom grossen Ganzen erkennen. Denn alles Leben strömt aus dem  
einen Gott. Dies zu empfinden ist ein tiefes Erlebnis.

Empfänglich werden für die Gesichter des Geistes im Reich der Tiere und Pflanzen,  
darum geht es im Lied von Paul Gerhardt, das wir gesungen haben: Geh' aus, mein  
Herz, und suche Freud. (RG 537)

Wenn wir die Augen öffnen für die Vielfalt der Tiere und voll Anteilnahme der Lerche  
zuschauen und zuhören, der Taube, der Nachtigall. Wenn wir die Glucke betrachten  
und den Storch und die Schwalbe, den Hirsch und das Reh, so kann sich unser Herz  
öffnen und wir werden hineingezogen in das Lob des Schöpfers: «Ich selber kann  
und mag nicht ruhn, des grossen Schöpfers grosses Tun erweckt mir alle Sinnen. Ich  
singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen  
rinnen.» (RG 537, 8)

Liebe Gemeinde, das möchte ich als Theologe zur Vielfalt der Arten sagen: Sie ist ein Ausdruck der schöpferischen Kraft des Geistes. Aus dieser Kraft entsteht immer wieder Neues.

Nun stellen wir aber nüchtern fest, dass die Vielfalt der Arten und Rassen bedroht ist. Roland Peter hat im lokalen Kirchenboten drastische Beispiele genannt: Von ehemals 11'000 Apfelsorten in der Schweiz werden heute bei den Grossverteilern noch etwas ein Dutzend angeboten. Und von ehemals 500 Hühnerrassen legen heute noch zwei die Eier für uns.

Was bedeutet das für uns? Hat das Konsequenzen? Roland Peter nennt eine Folge: Durch die Eintönigkeit auf dem Teller haben wir weniger Genuss. Und das meine ich, sei sehr ernst zu nehmen. Denn das Essen soll nicht nur den Körper ernähren, sondern auch die Seele, das Gemüt. Auch das Herz soll sich freuen.

Es gibt einen Unterschied in der Art zu essen. Es gibt das gierige Verschlingen und das genussreiche Verkosten. Das Verschlingen führt nur dem Körper Kalorien zu, während das genussreiche Verkosten auch die Seele oder das Gemüt zufrieden stellt. Das Verkosten setzt eigentlich den Hunger voraus. Für das Verschlingen genügt es, den Appetit anzuregen.

Die Vielzahl der Apfelsorten lädt uns ein, jeden Apfel zu geniessen. Das ist gesünder und macht zufriedener, während die Vereinheitlichung der Apfelsorten auf die Dauer zu einer blöden Langeweile führt. – Erhalten wir also die Vielfalt der Arten. So werden wir mehr Freude haben!

Das Artensterben hat aber noch eine weitere Konsequenz. Die Natur hat eigentlich eine erstaunliche Fähigkeit, sich an veränderte Lebensbedingungen anzupassen. Viele Schmetterlinge zum Beispiel passen ihre Farbe und Zeichnung auf den Flügeln der Umgebung an, in der sie leben. – Das scheint für sie ein Schutz zu sein. – Als nun die Birken in den Industriegebieten im 19. Jahrhundert durch Russ und Smog immer dunkler wurden, kamen auch die Birkenspanner – die Schmetterlinge, die an den Birkenstämmen leben – dunkler aus ihren Puppen hervor!

Als helle Flecken an den verrussten Birken wären sie eine zu leichte Beute für ihre Fressfeinde geworden. Nun aber blieben sie unauffällig. – Solche Mutationen sind ein grosses Wunder. Sie geben Hoffnung!

Nun aber sind es immer nur einzelne Arten, die sich auf neue Begebenheiten einstellen können, während andere Arten krank werden und aussterben. Daraus können wir folgern, dass die Natur sich viel besser auf den Klimawandel einstellen kann, wenn viele tausend Arten vorhanden sind, als nur ein Dutzend.

Oder: Wie gefährlich sind neue Krankheiten? Die Vogelgrippe zum Beispiel ist doch viel gefährlicher, wenn es nur zwei Hühnerrassen gibt, die davon betroffen werden können, als wenn es 500 gibt! Unter den 500 werden sich sicher einige finden, die resistent sind.

Darum gibt mir die Artenvielfalt grosse Hoffnung, dass die Natur auch einen Klimawandel überstehen kann. – Der Atem Gottes wird durch die Vielfalt der Natur Mittel und Wege finden, das Angesicht der Erde zu erneuern.

Die Quelle der Stärke liegt in der Vielfalt.

Und so möchte ich schliessen mit dem Wunsch aus dem Psalm: „Ewig währe die Herrlichkeit des HERRN, die sich in der Vielfalt der Schöpfung zeigt, der HERR freue sich seiner Werke!“

Amen.

### III) Ehrfurcht vor dem Leben

Albert Schweitzer

28. September 2014

Genesis 1, 20 - 28a und 31

Genesis 1, 20 Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigen Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels. 21 Und Gott schuf die grossen Seetiere und alle Lebewesen, die sich regen, von denen das Wasser wimmelt, nach ihren Arten und alle geflügelten Tiere nach ihren Arten. Und Gott sah, dass es gut war. 22 Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf der Erde. 23 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein fünfter Tag. 24 Und Gott sprach: Die Erde bringe Lebewesen hervor nach ihren Arten: Vieh, Kriechtiere und Wildtiere, je nach ihren Arten. Und so geschah es. 25 Und Gott machte die Wildtiere nach ihren Arten, das Vieh nach seinen Arten und alle Kriechtiere auf dem Erdboden, nach ihren Arten. Und Gott sah, dass es gut war. 26 Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. 27 Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. 28 Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie untertan. 31 Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut.

Liebe Gemeinde,

Gott segnete alle Arten von Pflanzen und Tieren wie auch die Menschen.

Die Bilder und die Meditationen haben gezeigt, was es in unserer Nähe in der Stadt an Lebewesen zu sehen gibt. Ist das nicht zum Staunen? Macht es nicht neugierig,

diese Vielfalt und Schönheit selbst zu entdecken? Macht es nicht Lust, selbst einigen Pflanzen und Tieren in der Umgebung Wohn- und Lebensraum zu erhalten?

Oder nicht? Ich denke, die Freude an den kleinen Lebewesen, die mit uns die Stadt bewohnen, ist nicht immer so gross. Denken Sie an die Schnaken, die stechen, oder an die Silberfischchen, die sich so hartnäckig halten. Seit ich aber weiss, dass diese kleinen Tierlein in einer ganz frühen Evolutionsstufe entstanden sind, also Urwesen darstellen, betrachte ich auch diese mit grossem Interesse, ja mit einer gewissen Ehrfurcht sogar.

Dieses Interesse, dieses Staunen, diese Ergriffenheit beim Betrachten der Lebewesen, das nennt man auch „Ehrfurcht vor dem Leben“. „Ehrfurcht vor dem Leben“, diesen Begriff hat Albert Schweitzer geprägt, besser, er wurde Albert Schweitzer geschenkt.

Der Elsässer Albert Schweitzer hat Philosophie studiert. Dann wurde er ein grosser Musikwissenschaftler – sein Buch über Johann Sebastian Bach hat auch heute noch Bedeutung – und er war selber Organist. Danach wurde er hoch geachteter Theologieprofessor und entschied sich schliesslich, die gebotene Nächstenliebe in Tat umzusetzen. Darum studierte er noch Medizin und gründete das berühmte Urwaldspital in Lambarene in der damaligen französischen Kolonie Gabun in Westafrika.

Dann brach 1914 in Europa der Erste Weltkrieg aus. Damit wurde Schweitzers Tätigkeit in Lambarene unterbrochen, denn weil er ein Elsässer war und das Elsass damals zu Deutschland gehörte, wurde Albert Schweitzer in dieser französischen Kolonie als feindlicher Ausländer betrachtet und jede Tätigkeit wurde ihm verboten.

Albert Schweitzer war sehr betroffen über den Niedergang der Kultur und der Menschlichkeit, dessen Zeuge er war, und musste viel nachdenken. Es wurde ihm schliesslich klar: Nur wer ja sagt zum Leben und zur Welt, in der er lebt, ist auch fähig, Kultur zu schaffen.



Vergeblich suchte Albert Schweitzer während Monaten eine Antwort auf die Frage: Wie kommt der Mensch dazu, sich selbst und die Welt zu bejahen? Da musste er im September 1915 eine längere Fahrt auf dem Fluss unternehmen, um einer Mitarbeiterin, die erkrankt war, zu Hilfe zu kommen.

Am Abend des dritten Tages sass er auf Deck und schrieb an einem Buch. Da sah er im Sonnenuntergang die Vögel am Fluss und eine Herde Nilpferde, die im Wasser schwammen. Da stand urplötzlich der Ausdruck „Ehrfurcht vor dem Leben“ vor ihm. Und es folgte die Einsicht: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“

Indem er über sich selbst und die Welt nachdachte, merkte er, dass alles, was ihn umgibt, seien es Pflanzen, Tiere oder Mitmenschen, genau gleich am Leben hängt wie er selber. Wer das begriffen hat, muss ihnen allen in Liebe begegnen. Aus Achtung vor Gott, der jedem Wesen das Leben schenkt, damit es seine Aufgabe erfüllen kann, gilt es, jedem Lebewesen Achtung entgegenzubringen und ihm zu seiner Erfüllung zu verhelfen. Das ist das dem Menschen schöpfungsgemäss angemessene, richtige Verhalten. Wer das tut, handelt gut. – So die Gedanken von Albert Schweitzer.

Der Mensch ist als Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Wenn der Schöpfer allen diesen Wesen das Leben schenkt, soll der Mensch sie achten und ihnen zu ihrer Erfüllung verhelfen.

Albert Schweitzer folgerte daraus: „Gut ist, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; böse ist, Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“

„Ehrfurcht vor dem Leben. Denn ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Die Ehrfurcht vor dem Leben in Pflanzen und Tieren und in Menschen, dieser Respekt ist gepaart mit der Dankbarkeit für das eigene Leben. Denn Gott hat auch mir das Leben geschenkt und will es erhalten und zu seiner Erfüllung bringen. Gott will, dass ich lebe.

Das dürfen wir uns immer wieder in Erinnerung rufen: Gott sagt ja zu uns in der Geburt. Er sagt ja zu uns in der Taufe. Er sagt jeden neuen Morgen ja zu uns in seiner Gnade. Und einmal wird er auch ja sagen zu uns, wenn wir für immer zu ihm heimkehren.

Von diesem Ja des himmlischen Vaters sprach Jesus, als er die Worte sprach, die in Matthäus 6, 25 - 26 und 28 - 30 überliefert sind:

Matthäus 6, 25 Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? 26 Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen — euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie? 28 Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, 29 ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. 30 Wenn Gott aber das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!

Sorgt euch nicht um euer Leben, denn der Vater im Himmel, der euch das Leben geschenkt hat, weiss im Voraus, was ihr braucht.

Gehen wir also mit Neugierde für das Leben und mit Wachheit für die Wunder durch das Quartier! Entdecken wir die Vielfalt der Schöpfung! Wenn wir wie Albert Schweitzer von der Ehrfurcht vor dem Leben ergriffen sind, werden wir von selbst die vielfältigen Lebensräume für Pflanzen und Tiere erhalten wollen.

Und lassen wir uns tragen vom Vertrauen auf Gott, den himmlischen Vater, den Jesus Abba nannte, sodass wir ohne Sorgen das Geschenk unseres eigenen Lebens erhalten.

Amen.

# SICH ENTSCHIEDEN UND UMKEHREN

## IV) Vergänglichkeit

Mass halten

*Weisheit 2, 5 - 11 und 21 - 23*

*30. September 2018*

### Lesung aus dem Alten Testament

Seit eh und je machen sich die Menschen Gedanken über Sterben und Tod. Wir alle müssen sterben. Diese Tatsache beunruhigt die Seelen. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen dazu eine Haltung einnehmen.

Im Buch der Weisheit finden sich sehr aktuelle Gedanken dazu. Da werden zwei gegensätzliche Antworten beschrieben. Die einen sagen: Alles vergeht, also lasst uns die Jugend geniessen, die Güter der Welt verbrauchen und das Alter verachten. Die anderen sagen: Die Welt vergeht, aber der Mensch ist zur Unvergänglichkeit geschaffen. Darum lasst uns den Willen des Ewigen suchen.

Wir hören aus dem Buch der Weisheit, Kapitel 2, 5 - 11 und 21 - 23.

*Weisheit 2, 5 - 11 und 21 - 23 (Einheitsübersetzung 2017).*

5 Unsere Zeit geht vorüber wie ein Schatten,  
unser Ende wiederholt sich nicht;  
es ist versiegelt und keiner kommt zurück.

6 Auf, lasst uns die Güter des Lebens geniessen  
und die Schöpfung auskosten, wie es der Jugend zusteht.

7 Erlesener Wein und Salböl sollen uns reichlich fließen,  
keine Blume des Frühlings darf uns entgehen.

8 Bekränzen wir uns mit Rosen, ehe sie verwelken;

9 keine Wiese bleibe unberührt von unserem ausgelassenen Treiben.

Überall wollen wir Zeichen der Fröhlichkeit zurücklassen;  
das ist unser Anteil, das fällt uns zu.

10 Lasst uns den Gerechten unterdrücken, der in Armut lebt,  
die Witwe nicht schonen

und das graue Haar des betagten Greises nicht scheuen!

11 Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist;  
denn das Schwache erweist sich als unnütz.

21 So denken sie, aber sie irren sich;  
denn ihre Schlechtigkeit macht sie blind.

22 Sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts,  
sie hoffen nicht auf Lohn für die Frömmigkeit  
und erwarten keine Auszeichnung für untadelige Seelen.

23 Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen  
und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.

## **Lesung aus dem Neuen Testament**

*Matthäus 15, 10 - 11 und 15 - 20 (Zürcher Bibel)*

Und er rief die Leute zu sich und sagte: Hört und begreift: Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineingeht, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.

Da sagte Petrus zu ihm: Erkläre uns dieses rätselhafte Wort! Er antwortete: Begreift auch ihr noch nicht? Versteht ihr nicht, dass alles, was durch den Mund (in den Menschen) hineingeht, in den Magen gelangt und dann wieder ausgeschieden wird? Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein.

Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Lästerungen. Das ist es, was den

Menschen unrein macht; aber mit ungewaschenen Händen essen macht ihn nicht unrein.

## **Predigt**

Jesus sprach: „Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineingeht, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“

Dieses tief sinnige, weise Wort werde ich am Schluss meiner Rede aufnehmen. Zuerst möchte ich auf den leichtsinnigen Konsum der endlichen Güter eingehen.

Unsere Generation verbraucht leichtfertig die endlichen Ressourcen der Natur und entzieht damit den künftigen Generationen einen Teil ihrer Lebensgrundlage. – Ich nehme an, dass Sie alle das wissen, denn es wird oft geschrieben und gesagt. Ich muss die Litanei der Umweltzerstörung nicht wiederholen. Trotzdem, obwohl man das Problem kennt, gibt es wenig sichtbare Veränderung im Verhalten der Menschheit.

Doch, schon, ein paar Konsequenzen ziehen viele: Man setzt etwas mehr auf erneuerbare Energien. Biologische Produkte sind im Trend. Wer will, kann fair gehandelte Produkte kaufen. Aber etwas radikalere Initiativen werden an der Urne verworfen. Warum verändern die Menschen ihr Verhalten nicht wirklich?

Liebe Gemeinde, ich habe dazu drei Thesen, die mir zur Überzeugung geworden sind. Überlegen Sie selber, wie Sie es sehen. Erstens, es genügt nicht, die Menschen über die Zusammenhänge aufzuklären. Heute kann zwar jeder ausrechnen, wie gross sein ökologischer Fussabdruck ist, aber was verändert das im Verhalten? Das Wissen ist nötig, aber es wendet die kommende Not nicht ab.

Zweitens, es genügt nicht, den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen. Man kann den moralischen Zeigefinger erheben und die Emotionen berühren, aber es lässt die Menschen kalt. – Was werden deine Urenkel sagen, wenn die Meere ausgefischt sind, die Wälder abgeholzt, fruchtbare Landstriche zur Wüste geworden

sind? Werden sie unsere Generation nicht anklagen, zu Recht, und sagen: "Ihr seid schuld daran! Ihr seid schuld an unserem Leid!" So werden unsere Urenkel einmal schreien.

Aber auch wenn uns das peinlich berührt, werden wir deshalb unser Verhalten verändern?

Liebe Gemeinde, die Wurzel des Übels liegt tiefer. Das ist der dritte Punkt. Sie liegt so tief, dass der Spaten der Vernunft und der Moral sie nicht erreichen können. Die Wurzel liegt dort, wo es um die eigene Sterblichkeit und Vergänglichkeit geht. – Vielleicht werden wir uns verändern, wenn wir uns der Vergänglichkeit der Welt stellen und es annehmen, dass wir tatsächlich einmal sterben müssen.

"Nichts ist so sicher, wie dass wir sterben müssen", schrieb mir kürzlich eine gute Bekannte. Wie gehen wir damit um, dass wir sterblich sind und unsere Zeit vergeht und die Welt einmal ein Ende hat? Im Buch der Weisheit aus der Zeit vor Jesus werden zwei Grundhaltungen beschrieben. Beide Haltungen haben Konsequenzen für den Umgang mit den Gütern der Welt.

Die einen sagen:

"Kurz und traurig ist unser Leben; für die Endlichkeit des Menschen gibt es keine Heilung – und man kennt keinen, der aus der Unterwelt befreit. Durch Zufall sind wir geworden und danach werden wir sein, als wären wir nie gewesen." (Weisheit 2, 1 - 2a)

Diese Menschen, dieser Typ will die Kürze des Lebens in vollen Zügen geniessen. Sie sagen:

"Auf, lasst uns die Güter des Lebens geniessen und die Schöpfung auskosten, wie es der Jugend zusteht. Keine Wiese bleibe unberührt von unserem Treiben, überall wollen wir Zeichen der Fröhlichkeit zurücklassen." (Weisheit 2, 6 und 9 - 10a)

Das ist doch sympathisch, werden einige denken, aber dann spricht der Weise von der Kehrseite dieser Haltung:

"Lasst uns den Gerechten unterdrücken, der in Armut lebt, die Witwe nicht schonen und das graue Haar des betagten Greises nicht scheuen! Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist; denn das Schwache erweist sich als unnütz." (Weisheit 2, 10 - 12)

In unserer Zeit kann man hinzufügen: "Lass uns die Wälder abholzen, solange wir daraus Profit schlagen können, lasst uns die feinsten Fische geniessen, solange sie auf dem Markt noch angeboten werden, und lasst uns in die Ferien fliegen, solange es uns Spass macht. Sonst profitieren andere davon und wir haben unser Leben nicht in vollen Zügen genossen."

Liebe Gemeinde, es zeigt sich und ich bin davon überzeugt, dass die heutige Masslosigkeit im Verbrauch der Lebensgüter damit zusammenhängt, dass wir verdrängen, dass der Mensch sterben muss.

Ein Philosoph, Peter Strasser, beschrieb die heutige Haltung zu Leben und Sterben so: "Ich lebe, um nicht zu sterben."<sup>7</sup> Wir wollen nicht sterben und fordern, dass die Lebensgüter uns jederzeit und für immer zur Verfügung stehen. Und darin, so meint man, bestehe der Sinn des Lebens, dass es immer weiter gehe.

Das ist die *eine* Haltung, die im Buch der Weisheit beschrieben wurde. Die *andere* Haltung sagt: Die Welt vergeht zwar, aber Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit geschaffen, als sein Bild.

Der Weise hat eine Ahnung von Gottes Geheimnissen. Er hofft auf einen Lohn für Heiligkeit und erwartet eine Auszeichnung für untadelige Seelen. Denn der Weise weiss zwar, dass die Welt mit ihrer Herrlichkeit und Not vergeht, aber er glaubt auch, dass Gott den Menschen zur Unvergänglichkeit geschaffen hat. Er glaubt daran, dass der Ewige den Menschen zum Bild seines Wesens gemacht hat (vgl. Weisheit 2, 22 - 23).

Für uns Christen ist die Einsicht, dass der Mensch zur Unvergänglichkeit geschaffen ist, verbunden mit dem Glauben, dass wir mit Christus auferstehen und ewig leben werden. "Ich glaube an die Auferstehung und das ewige Leben", bekennen wir im apostolischen Glaubensbekenntnis. In diesem Licht verliert die Vergänglichkeit der Welt das Bedrückende und die eigene Sterblichkeit ist nicht mehr bedrohlich. Denn das Ende ist nicht eine Vernichtung, sondern die Verwandlung in ein unvergängliches Leben. Das vergängliche Leben erfüllt sich in der Auferstehung. "Ich werde nicht sterben, sondern leben" (Psalm 118, 17), singen wir an Ostern (vgl. RG 482). So kann ich den Tod annehmen, ertragen. Es schmerzt zwar, dass die Welt mit ihren Ressourcen endlich ist, aber ich kann damit leben, denn ich finde trotzdem Sinn und Freude am Leben.

In dieser Ausrichtung, in dieser Zuversicht können wir besser Mass halten im Verbrauch der Ressourcen der Schöpfung. Denn wir müssen das irdische Leben nicht bis zum letzten Tropfen auskosten, sondern können soviel übrig lassen, dass es in der Zukunft für Kinder und Kindeskiner reicht und in der Gegenwart auch für die Armen der Welt genug gibt. Und für uns selber hoffen wir auf etwas Grösseres und Reineres.

Im Gegensatz zu denen, die meinen, sie müssten alles erlebt haben, damit ihr Leben erfüllt sei, können wir uns für etwas entscheiden, das wir tun, das wir erleben möchten, und auf das andere verzichten. Auf diesem Weg werden wir zufrieden sein, zufriedener jedenfalls als die, die haben, was sie wollen, und zugleich wollen, was sie nicht haben.

So können wir das Schwache schützen. Wir können im Dienst am Nächsten einen Lebenssinn sehen. Wir können den betagten Greisen mit Milde und Respekt begegnen. Denn wir wissen: Alles, was in Liebe geschieht, hat schon Anteil am unvergänglichen Leben!

Der Sinn des Lebens besteht für den Weisen nicht darin, das biologisch-natürliche Leben immer weiter auszudehnen, koste es, was es wolle, sondern vielmehr darin, dass der Mensch sich wandelt und immer mehr zum Bild Gottes wird, zu dem Bild, das Gott ihm ins Herz geprägt hat: Der sterbliche Mensch lebt nicht, um nicht zu



sterben, sondern um dem Sohn Gottes ähnlich zu werden, transparent für das Heilige.

Kehren wir nun zurück zum praktischen Leben. Jesus sagte: Es geht nicht so sehr darum, ob ihr reine oder unreine Speisen esst, sondern darum, ob ihr ein reines Herz habt.

Heute heisst das wohl: Es kommt letztlich nicht so sehr darauf an, ob ihr Bio-Produkte oder konventionell hergestellte Nahrungsmittel esst, denn ihr könnt ohnehin nicht aus der Welt auswandern. Ihr werdet immer Dinge tun, die aufs Ganze gesehen nicht gut sind. Aber es kommt darauf an, in welcher Haltung des Herzens ihr es tut. Dazu gibt euch der himmlische Vater die Gnade.

Geniesst ihr die Güter des Lebens mit Dankbarkeit und Freude oder mit Gier und Bitterkeit?

Habt ihr Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben oder lebt ihr in Neid und Spott?

Bemüht ihr euch um Weisheit und Mut oder ist es euch egal, wenn ihr feige und ungebildet seid?

Auf die Haltung des Herzens kommt es bei Gott an, nicht so sehr auf das Label der Produkte, die ihr gegessen habt.

Selbstverständlich ist unser Verhalten wichtig, denn daran hängt es, ob unsere Urenkel noch genug natürliche Lebensgrundlagen haben. Aber vor Gott, dem Ewigen, zählt die Haltung des Herzens: Dankbarkeit, Liebe, Friede, Achtung, Mut und Weisheit.

„Denn nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineingeht, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“ Denn die Worte, die aus dem Mund herauskommen, stammen aus dem Herzen. Und Gott sieht auf das Herz.

Das sagte Jesus. Jesus lebte weise und gerecht. Er wusste um die Sterblichkeit des Menschen und es war ihm klar, dass die Welt vergeht, aber er vertraute auf Gott, den Ewigen, der den Menschen zur Unvergänglichkeit geschaffen hat, und verkündete das Reich Gottes mitten unter uns.

Amen.

## V) Die Gewaltlosen werden die Erde erhalten.

Von Resignation befreit

9. September 2007

Matthäus 5, 5

Selig sind, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.  
(Matthäus 5, 5)

Liebe Gemeinde,

der Kampf um das Erdöl bestimmt in weiten Teilen die Weltpolitik – jetzt und in Zukunft noch mehr. Ich nenne zwei humanitäre Katastrophen: Irak und Darfur. Bei beiden geht es um Erdöl. Am persischen Golf wollen die US-Amerikaner sich die Ölreserven sichern. Im Sudan wollen die Chinesen die Hand auf die Ölfelder legen. Diesen Interessen werden die Bedürfnisse der Menschen in jenen Ländern geopfert.

Ich sage dies nicht ohne eine gewisse Resignation. Wenn wir bedenken, wie schlimm es in jenen Ländern zugeht, so kann es uns übel werden. Gemäss der Weltgesundheitsorganisation sind die Hälfte der Krebskranken im Irak Kinder. Vor allem Leukämie wird durch die Munitionsrückstände im Grundwasser verursacht. Und 28% der Kinder im Irak leiden Hunger. Auch das eine Folge von Krieg und Gewalt.

Dieses Elend auf der einen Seite und der Hunger der Industrieländer nach Energie auf der anderen Seite. Dieser Hunger nach Energie hat eine ungeheure Gewalt. Es geht den Industrieländern aus ihrer Sicht um das Überleben. Wer die Energiequellen nicht unter seiner Kontrolle hat, wird früher oder später von den anderen, mächtigeren Ländern gefressen. Darum lässt sich dieser Kampf um das Erdöl nicht einfach mit gut gemeinten Appellen anhalten. Offen oder verdeckt tobt er weiter.

Resignation und auch Selbstanklage regt sich in uns, wenn wir daran denken, dass unser Energieverbrauch den Hunger nach Energie erzeugt. Strom- und Ölverbrauch, alle Geräte, die mit grossem Energieaufwand hergestellt werden, selbst die

Lebensmittel, die mit viel Energieverbrauch erzeugt und transportiert werden, das alles führt zum grossen Bedarf an Energie.

Ein Schweizer verbraucht im Durchschnitt siebenmal mehr Energie als ein Inder. Ein Amerikaner soll sogar vierzehnmal soviel Energie verbrauchen! Woher wird diese Energie geholt? Die Reichen und Mächtigen nehmen sie von den Armen.

Wut und Zorn kommen auf, wenn wir weiter bedenken, dass der Kampf um die Energiereserven nicht nur auf Kosten armer Menschenkinder geht, sondern dass darunter der ganze blaue Planet leidet. Unsere Erde! Der Mensch ist daran, im Kampf um die Energie die Erde zu zerstören.

Resignation und Lähmung, Blindheit und Verzweiflung, Zynismus und Wut sind menschliche Reaktionen auf die Erkenntnis, dass der Kampf um die Energie weltweit die Politik entscheidet.

Gibt es denn eine Hoffnung?

‚Selig sind, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.‘ Dieses Wort Jesu steht quer zu jeder Resignation. Absolut unvernünftig steht es da und gerade darum weckt es Hoffnung in unserem Geist.

Wir wollen uns dieses Wort aneignen, indem wir es zu verstehen suchen und es uns zu Herzen nehmen. Mit dieser Seligpreisung hatte Jesus ursprünglich die verarmten Bauern im Blick, die von gewalttätigen Grossgrundbesitzern ausgenützt und aus ihrem Land vertrieben wurden. Von ihnen sagte Jesus: Sie werden das Land erhalten. Sie werden säen und ernten auf ihrem eigenen Grundstück. – Das war die konkrete Ankündigung des Gottesreiches.

Was bedeutet das Wort Jesu heute? Es wird immer wieder anders übersetzt. In der alten Zürcher Übersetzung hiess es: ‚Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen.‘ Die neue Zürcher Bibel sagt: ‚Selig die Gewaltlosen – sie werden das Land erben.‘ Ich las vor: ‚Selig sind, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.‘

Heute bedeutet dieses Wort, wenn ich es recht verstehe, dass aus der Sicht Gottes das Land, die Erde, nicht denen gehört, die sich mit Gewalt die Bodenschätze, die Energiereserven usw. aneignen, sondern diejenigen werden auf der Erde leben, die keine Gewalt anwenden. Sie werden die Erde zum Leben erhalten.

Was ist der Sinn dieses Wortes? Es will uns zunächst die Augen öffnen für das, was gerecht ist vor Gott. Gott steht nicht auf der Seite der Gewalttäter, sondern er tritt ein für die Schwachen, die oft Gewalt erleiden. Diese klare Sicht für das, was gerecht ist vor Gott, ist die Voraussetzung für echte Hoffnung.

Das Wort will uns sodann auffordern, selbst eine Haltung der Gewaltlosigkeit einzunehmen. Wenn wir keine Gewalt anwenden, so dürfen wir auf Gottes Wort zählen und hoffen, das Land zu erhalten.

Gewiss sind wir, wenn wir dies versuchen, immer auf die Vergebung angewiesen. Denn so ganz ohne Gewalt zu leben, das werden wir kaum schaffen. Wir sind ja auch Teil von grösseren Zusammenhängen, aus denen wir nicht einfach aussteigen können.

Keine Gewalt anzuwenden, das heisst in unserem Zusammenhang, dass wir sorgsam mit der Energie umgehen. Denn Energie vergeuden führt unweigerlich zu Gewalt – gegen Menschen und gegen die Natur.

Selig seid ihr, wenn ihr keine Gewalt anwendet! Wie wir das konkret umsetzen können, das wird uns Roland Peter im Sendungsteil noch erklären.

Ich möchte noch ein Wort sagen dazu, dass Gott uns verspricht, dass wir das Land erben, das Erdreich besitzen, die Erde erhalten, um darin zu wohnen.

Ich verstehe das als eine Hoffnung, von der ich noch nicht weiss, wie Gott sie erfüllen wird. Gewiss, wenn die Industrienationen ihren Energiekonsum senken und massvoll erneuerbare Energien verbrauchen würden, so würde Friede einkehren. Ob die

Menschen aber bereit sind, sich umzustellen und auch zu verzichten, daran kann man zweifeln.

Darum muss sich die Hoffnung nicht nur auf die Menschen und ihr Verhalten richten, sondern auf Gott selbst. Gott wird für diejenigen sorgen, die Sorge tragen zur Schöpfung. Gott selbst wird ihnen ein Reich geben, wo sie säen und ernten können. Gott selbst wird ihnen einen Platz geben im Lande der Lebenden.

Gottes Möglichkeiten sind grösser, als wir es denken können. Er kann Herzen bewegen. Er kann alles neu machen. Er kann eine neue Schöpfung erschaffen, von der wir jetzt kaum eine Ahnung haben.

Wie, wann und wo Gott den Gewaltlosen das Land zum Leben geben will: Ich weiss es nicht. Das weiss nur er selbst. Aber die Hoffnung darauf gibt Kraft und Lebensmut: Energie zum Leben.

Liebe Gemeinde, angesichts der Problematik der Energie stehen wir immer neu vor der Wahl: Wollen wir resignieren oder wollen wir hoffen? Wenn wir hoffen wollen, so müssen wir unsere Zuversicht auf Gott setzen, der Himmel und Erde gemacht hat. Dabei können wir die schuldhaften Zusammenhänge, in denen wir alle stehen, nicht einfach lösen. Jesus Christus aber hat uns von der Resignation befreit, und so wollen wir uns bemühen, *das* zur Bewahrung der Schöpfung zu tun, was Menschen, die auf Gott vertrauen, möglich ist.

Ich möchte die Predigt mit einer betenden Umschreibung des Jesuswortes schliessen:

Selig sagst Du, Herr, sind die Sanftmütigen,  
denn sie werden das Land erben.

Selig die Menschen guten Willens, die geduldig arbeiten.  
Selig diejenigen, die sich bücken, um die Erde zu bearbeiten  
und den Schmutz nicht fürchten.

Selig diejenigen, die hoffen und warten können, bis die Frucht reif ist.  
Selig diejenigen, die keine Gewalt anwenden,  
sondern auf Deine schöpferische Kraft vertrauen.

Selig sind sie, denn ihnen wird die Erde gehören.

Du sprichst von mir.

Ich bitte Dich:

Gib mir die Kraft, mich in Deinem Feld abzumühen.

Amen.

## **VI) Was sagt der Bauch?**

Um das tägliche Brot bitten

*6. September 2009*

*Matthäus 6, 11*

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ (Matthäus 6, 11)

Liebe Gemeinde,

staunen über die Wunder der Natur, sich freuen, begeistert sein, dann aber konfrontiert werden mit der Zerstörung der Natur durch die Menschen: Der Widerspruch ist heftig!

Wenn wir diesen Gegensatz aushalten wollen, so braucht das Kraft. Ich habe Verständnis für alle die, welche die Spannung nicht aushalten und dann nur die unberührte Natur suchen und diese geniessen und verherrlichen, oder aber die anderen, welche ihre Gefühle kappen und rein rational die Natur gebrauchen, als wäre sie tote Materie.

Als Christen aber sollen wir die Spannung aushalten. Zum einen dürfen wir staunen über die Wunder der Schöpfung. Wir durften hoffentlich etwas vom Wunderbaren spüren und erkennen beim Hören der Tierstimmen.

Zum anderen können wir den Schmerz empfinden, den ein Tier nur stumm zum Ausdruck bringen kann, seine Qual, seine Todesangst. – Wir Menschen sind nicht wie die Katzen, die offenbar kein Gespür haben für das Leiden der Mäuse, mit denen sie spielen. Wir Menschen sollen den Schmerz der Tiere mitempfinden, denn sie sind unsere Nächsten.

Daher stellt sich die Frage: Sollten wir auf den Verzehr von Fleisch, Geflügel und Fisch verzichten? Ich habe grossen Respekt vor denen, die aus ethischen Gründen auf den Fleischkonsum ganz verzichten.



Albert Schweitzer hat gesagt: „Meine Ansicht ist, dass wir, die wir für die Schonung der Tiere eintreten, ganz dem Fleischgenuss entsagen und auch gegen ihn reden sollten.“ Und Albert Einstein: „Nichts wird die Chance auf ein Überleben der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung.“

Ich selber gehe nach wie vor davon aus, dass das Fleischessen etwas Natürliches ist für uns Menschen. Und ich sage ja zu unserer menschlichen Natur. Die Frage ist jedoch: Wie viel Fleischkonsum ist ethisch vertretbar?

Dazu wird Roland Peter im Sendungsteil noch etwas sagen. Vielleicht haben Sie auch seinen Artikel auf der Lokalseite vom „reformiert.veltheim“ gelesen mit dem Titel „Die Bratwurst und die Moral“.

Dieser Artikel kann uns in der schwierigen Situation eine ethische Handlungsanweisung geben. Es ist wichtig, dass wir uns überlegen, was wir tun und lassen sollen, was richtig und was falsch ist. Ich glaube aber, dass der Schlüssel zum Problem auf einer tieferen Ebene, auf der Ebene der Haltung zum Leben zu suchen ist.

Was sagt denn Ihr Bauch dazu? – Der Bauch knurrt: „Ich habe Hunger! Ich will essen und satt werden. Gib mir, was immer du findest!“ – Vielleicht stöhnt er auch: „Ich bin voll, viel zu voll. Schlaf ein wenig, bis ich alles verdaut habe, was du in mich hineingestopft hast!“

Der Bauch fragt nicht nach den Gefühlen der Kälber im Schlachthof. Ihn kümmert die Artenvielfalt nicht. Der hungrige Bauch knurrt: „Ich will satt werden!“

Ich meine, dass wir die Schöpfung nur bewahren können, wenn wir mit der Stimme des Bauches zurechtkommen – wenn wir den Hunger annehmen und die Gier überwinden.

Der Hunger ist eine Not, die den Menschen seit seiner Entstehung plagt. Wir selbst sind heute individuell nicht davon betroffen, aber als Menschheit sehr wohl! 1000 Millionen Menschen leiden Hunger, sagt man.

In früheren Jahrhunderten gab es immer ein Hungerproblem. Zur Zeit Jesu war die Ernährungslage der Bevölkerung oft prekär. Es ist bezeichnend, dass die Vermehrung von Brot und Fischen eines der beliebtesten Wunder war, das sich die Menschen von Jesus erzählten.

Jesus nahm das Hungerproblem ernst. Die Stimme des Magens nahm er auf in das zentrale Gebet der Christenheit: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ – Das war ein Gebet für Menschen, die täglich von Hunger bedroht oder gar geplagt wurden. Mit dieser Bitte konnten sie ihre Sorge um die Ernährung auf Gott werfen – und durften in der Beziehung zu Gott auch erfahren, dass er wie ein guter Vater seine Kinder ernähren will.

Ich glaube, auch heute liegt in dieser Bitte der Schlüssel zur guten Einstellung in Bezug auf das Essen. Ich möchte dazu drei Dinge sagen. Erstens, wenn wir diese Bitte bewusst beten, so wird der Bauch gehört, wenn er knurrt: „Ich habe Hunger.“ Hunger will gestillt werden. Das elementare Bedürfnis zu essen hat eine zentrale Bedeutung für Gott und vor Gott. – Wenn wir den Hunger verdrängen oder nicht wahrhaben wollen, so wird er sich rächen. Er wird uns krank machen, körperlich oder seelisch.

Zweitens, es ist gut, Gott um das tägliche Brot zu *bitten*. Wer nicht bitten kann um das, was er dringend braucht, steht in der Versuchung zu rauben. Daraus kann Gier und Habsucht entstehen. Gier und Habsucht sind es, welche zu massloser Zerstörung und Vernichtung in der Tierwelt führen. Sie sind es, welche unser Herz unsensibel machen für das Leiden der Tiere.

Wenn wir aber lernen, um das tägliche Brot zu bitten, dafür ehrlich zu arbeiten und dafür zu danken, so werden wir unsere Gier in eine gute Lebenskraft verwandeln. – Das ist übrigens ein kleiner Werbespot für das Tischgebet! Wenn wir regelmässig danken, so verändert das unsere innere Einstellung zum Essen.

Schliesslich heisst die Bitte: „Unser *tägliches* Brot gib uns heute.“ Es ist eigentlich eine sehr bescheidene Bitte. Nur individuell verstanden und in unserem satten

Westeuropa gesprochen hat sie fast keinen Sinn. Zu diesem „uns“ gehören aber auch die hungernden Menschen der globalen Welt. So global gesehen wird es zu einer ganz grossen Bitte! Es ist schwer zu glauben, dass Gott alle Menschen satt machen kann. Und können wir Menschen aus eigener Kraft die Menschheit ernähren? – Ich finde, dass wir vor dieser Frage ganz klein und bescheiden werden. – Möge Gott uns helfen, das weltweite Hungerproblem zu lösen! – Es braucht den vollen Einsatz der Menschen sowie die Hilfe und Führung von Gott!

Liebe Gemeinde, Staunen über die Wunder der Natur einerseits, Zerstörung der Natur durch den Menschen andererseits, und wir mit unserem Hunger! Es ist ein schier unauflösbarer, fataler Zusammenhang. Finden Sie das auch so schwierig?

Offenbar hatte Jesus auch diese Problematik vor Augen, als er seine Jünger zu beten lehrte:

„Unser tägliches Brot gib uns heute“, damit der Hunger uns nicht mehr bedrückt und bedroht.

„Und vergib uns unsere Schuld“, die wir dadurch auf uns laden, dass wir Menschen Tiere quälen, um uns zu ernähren.

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Immer wieder führt uns unser Hunger in die Situation, dass wir versucht sind, gierig zu werden und zu rauben, was wir haben wollen. Christus aber will uns in eine neue Welt führen, wo wir vom Bösen erlöst im Frieden und in Freiheit leben und wo Mensch und Tier wie in der ursprünglichen Schöpfung als Geschwister zusammenleben. Dies ist unsere Hoffnung, unsere Vision!

Ich hoffe, Sie haben beim Hören der Tierstimmen und bei Erlebnissen in der Natur etwas vom geschwisterlichen Frieden gespürt. Dieser Friede zwischen Mensch und Tier ist die Zukunft, auf die hin wir leben.

Amen.

## VII) Lebenszeit

Dauer oder Fülle?

10. September 2006

Jeremia 8, 7

Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten, und Turteltaube, Schwalbe, Kranich. Sie halten ein die Zeit ihrer Heimkehr, aber mein Volk will nichts wissen von den Ordnungen des Herrn. (Jeremia 8, 7)<sup>8</sup>

Liebe Gemeinde,

bevor ich auf den Bibeltext eingehe, will ich eine Frage stellen: „Kann man Zeit sparen?“ „Ja, natürlich“, werden die einen sagen. „Nein, denn wer Zeit sparen will, verliert sie“, werden andere einwenden. Als Beitrag zu dieser Diskussion möchte ich Ihnen die folgenden Gedanken mitgeben.

Beim Handel-Treiben wurde der Faktor Zeit erstmals entdeckt und beim Handeln spielt er auch heute eine entscheidende Rolle. Je schneller der Händler seine Ware wieder verkaufen kann, desto mehr Gewinn wird er in einer bestimmten Zeit erzielen. Früher einmal musste man den Veltliner Wein mit Saumpferden über die Alpen bringen. Das dauerte lange und der Händler musste lange auf den Erlös warten, bis er wieder Wein einkaufen und wegschicken konnte. Heute schickt er die Fässer mit dem Lastwagen hin. So kann er viel schneller verkaufen und wieder einkaufen, so dass er in der gleichen Zeit viel mehr Geld gewinnt.

Je weniger Zeit der Händler braucht zwischen dem Kauf und dem Verkauf, desto reicher kann er werden. Für den Händler ist das Zeit-Sparen also sehr wertvoll. Nur, was dem Händler am Schluss auf seinem Konto bleibt, ist nicht etwa Zeit. Auf seinem Konto bleibt Geld! Geld kann man aufsparen für später, aber Zeit kann man nicht aufheben für spätere Zeiten. Zeit ist immer jetzt – oder sie geht verloren.

Die Angst, Zeit zu verlieren, sitzt aber tief in uns Menschen. Verlorene Zeit: Was bedeutet das für Sie? Eine verpasste Chance? Eine Zeit, in der wir nicht richtig gelebt

haben? Eine verlorene Zeit, würde ich sagen, ist eine Zeit, die unerfüllt und leer geblieben ist. Dietrich Bonhoeffer sagte es so: „Verloren wäre die Zeit, in der wir nicht als Mensch gelebt, Erfahrungen gemacht, gelernt, geschafft, genossen und gelitten hätten.“ Mit anderen Worten: Zeit verlieren wir dann, wenn wir unsere Lebenszeit nicht mit menschlichem Leben erfüllen.

Erfüllte Zeit? Was ist das für Sie? Es ist nicht das Gleiche wie gefüllte Zeit. Dazu ein Beispiel aus unserer Zeit. Ein kluger Mann (Niklaus Brantschen) erzählt von seinem einmaligen Erlebnis von Aktivferien.<sup>9</sup> Es sieht sehr spannend aus. Wir kennen das zumindest aus Prospekten. Bekannte hatten ihn eingeladen. Eines Morgens schlug man ihm vor, einmal etwas Rechtes zu erleben: Sie fuhren zuerst mit dem Leiter des Programms für Aktivferien mit der ersten Seilbahn in die Höhe, assen dort stehend Frühstück, rasten – abseits der Pisten – talwärts, liessen sich wieder hoch liften, rasten wieder hinunter und so weiter. Bis sie schliesslich mit entsprechender Verspätung die übrigen Mitglieder der Gruppe trafen, die einen nicht so aktiven Vormittag erlebt hatten. Gemütlich wurde es erst am Nachmittag, als der Verantwortliche für Aktivferien andere Verpflichtungen hatte. Nun konnten die Leute endlich die schöne Landschaft bewundern, in ihrem eigenen Rhythmus Ski fahren und nicht zuletzt einen Apfelstrudel mit Vanillesauce geniessen!

Vom Geniessen der Zeit spricht auch das Gleichnis vom reichen Kornbauern, das Jesus erzählte. Der reiche Kornbauer wollte, wenn er neue Scheunen gebaut hatte, seiner Seele sagen: „Seele, du hast viele Güter auf viele Jahre da liegen; ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich!“ – Da aber sprach Gott zu ihm: „Du Narr! In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir.“ – Der reiche Kornbauer hatte geglaubt, dass er später sein Leben geniessen könne, wenn er jetzt viele Güter ansammle. Dabei wusste er nicht, dass seine Lebenszeit schon am Ende war.

Seine Dummheit bestand nicht in seiner Absicht, Vorräte anzulegen, denn das sollen wir alle, sondern darin, dass er meinte, dass er noch viele Jahre zu leben habe. Das berührt uns vielleicht unangenehm. Es erinnert uns daran, dass auch unsere Lebenszeit einmal zu Ende geht. Wollen wir diesen Gedanken nicht lieber verdrängen?

Nein, denn es liegt gerade in diesem Gedanken eine tiefe Weisheit, dass wir uns jeden Tag bewusst machen, dass man einmal unsere Seele von uns fordern wird. In einem etwas strengen Mönchsorden gehört es zur täglichen Disziplin, eine Schaufel Erde aus seinem eigenen, zukünftigen Grab zu heben. Das ist zwar etwas drastisch, aber eine Weisheit kann dadurch entstehen. – Durch diese Geste wird einem jeden Tag neu klar und deutlich: Dieser heutige Tag ist einmalig! Die Stunde, die du jetzt erlebst, ist einzigartig. Auf diesen Moment kommt es an, ob du in deinem Leben Erfüllung und Zufriedenheit findest.

Kinder spüren dies auch. Was fordern sie von ihren Eltern? Sie wollen Zeit; Zeit und Zuwendung. Kinder spüren: Es gibt ein untrügliches Mass für die Zuneigung: die Zeit, die man ihnen widmet. Und diese Zeit muss man einem Kind *jetzt* geben und nicht in fünf oder zehn Jahren. Dann ist es zu spät.

Liebe Gemeinde, die Zeit läuft. Unsere Lebenszeit läuft auf ein Ziel zu. Das Leben ist wie ein Weg, auf dem wir immer vorwärts gehen, niemals zurück. Was ist das Ziel dieses Weges? Es ist nicht der Tod, sondern die Begegnung mit Gott, der Liebe ist.

Unser Leben ist wie ein Fluss, der immer einem Ziel zuströmt. So wie der Fluss schliesslich in die Weite des Ozeans einmündet, so geht unser Leben durch die Auferstehung ein in Gott. Doch Gott ist nicht erst am Ziel. Er ist auch in unserem Ursprung. Er ist die Quelle, aus der unser Leben entspringt. Und Gott geht mit uns wie die Gischt auf den Wellen des Baches. Er ist gegenwärtig.

Liebe Gemeinde, unser menschliches Leben geschieht in der Zeit, die vergeht. Und doch erfassen wir mit Staunen, dass auch diese vergängliche Zeit aufgehoben ist in Gott, der ewig ist. Das singen wir in manchen Liedern. „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr; füll du uns die Hände“ (RG 345), um nur das eine Lied zu zitieren, das wir heute singen werden.

Ich glaube, die andere Auffassung von Zeit hilft uns, besser zu spüren, dass Gott zeitlos und darum immer gegenwärtig ist. Die andere ist die Anschauung, dass die Zeit nicht linear verläuft, sondern im Kreis, so wie der Zeiger auf der Turmuhr. Dies beobachten wir in der Natur. „Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten, und

Turteltaube, Schwalbe, Kranich. Sie halten ein die Zeit ihrer Heimkehr, aber mein Volk will nichts wissen von den Ordnungen des Herrn“, spricht klagend der alte Prophet Jeremia. Die Zugvögel leben im Rhythmus der Jahreszeiten. Die Schwalben ziehen in den Süden, denn es wird Herbst. Im Frühling werden sie wiederkehren. Tiere und Pflanzen, sie leben im Rhythmus ihrer Zeiten.

Und der Mensch? Der Mensch steht den Zeiten der Natur zwar frei gegenüber. Das zeigt sich schon daran, dass die Menschenkinder nicht zu bestimmten Jahreszeiten, wie bei den Tieren üblich, sondern das ganze Jahr über zur Welt kommen. Dass der Mensch nicht an die Zeiten der Natur gebunden ist, ist Ausdruck seiner Freiheit, seiner Offenheit. Diese Erhabenheit des Menschen gegenüber den Zeiten der Natur verweist den Menschen auf Gott, der ewig ist. Ihm ist der Mensch ähnlich in seiner Freiheit. Auf seine Liebe ist und bleibt der Mensch angewiesen in seiner Offenheit.

Doch nun zurück auf die Erde. Der Mensch soll in seiner Freiheit nicht überheblich werden. Auch wir Menschen tun gut daran, die Kreisläufe des Lebens zu beachten. „In uns kreist das Leben“, formuliert der Dichterpfarrer Kurt Marti (RG 534). Wir denken an den Pulsschlag, an den Blutkreislauf und an den Rhythmus des Atems. Es ist für mich immer wieder ein Erlebnis zu merken, wie stark Musik beruhigen kann, die den Rhythmus des Herzschlags aufnimmt.

Für unsere persönliche Lebensgestaltung spielen die regelmässigen Tagesabläufe eine tragende und die Gesundheit erhaltende Rolle: Der Wechsel von Schlafen und Wachen, der Rhythmus von Hinausgehen und Heimkehren tut Leib und Seele gut.

Auch die Gemeinschaft ist auf feste Zeiten angewiesen. Geregelter Mahlzeiten tragen viel zu einem guten Familienleben bei. Der freie Sonntag, dass jeder siebte Tag frei ist, ist ein Grundpfeiler für Kultur und sozialen Frieden. Schliesslich sind die Festzeiten im Kirchenjahr die Momente, wo wir innehalten und uns gemeinsam daran erinnern, dass es etwas Höheres gibt. Innehalten, Aufblicken, Staunen: Das enthebt von der Hetze, befreit von der Eile der Zeit, das gibt Freiheit und erhält unsere Offenheit.

Dazu dienen auch die Gebetszeiten, dass wir innehalten und auf die Ewigkeit inmitten der Zeit achten. Die Gebetszeiten haben wir zwar vergessen, aber unbewusst sind sie

sehr präsent. Die christlichen Tagzeitengebete – sagt Ihnen das etwas? Nein? Aber wissen Sie, warum die Kirchenglocken nicht nur die Stunden anzeigen, sondern auch morgens um sechs, mittags um elf, nachmittags um vier und abends um sieben jeweils einige Minuten läuten? Das ist der Aufruf zu den alten Gebetszeiten, die im neuen Kirchengesangbuch wieder zu finden sind. Unter den Nummern 555, 583, 586 und 610 finden Sie die Gebete, die zu diesen Tageszeiten passen: Morgen, Mittag, Nachmittag, Abend und Nacht. Ein solcher Gebetsrhythmus gibt einer Gemeinschaft und jedem Einzelnen, der daran teilnimmt, geistige Energie und neue Ausstrahlung. Ein solcher Gebetsrhythmus kann helfen, mit dem Herzen die Zeit Gottes wahrzunehmen; das zu spüren, wofür es Zeit ist, was jetzt zu tun ist.

Ich möchte dazu aus dem Buch „Momo“ von Michael Ende zitieren. Er lässt Meister Hora sprechen:

„Denn so wie ihr Augen habt, um das Licht zu sehen, und Ohren, um Klänge zu hören, so habt ihr ein Herz, um damit die Zeit wahrzunehmen. Und alle Zeit, die nicht mit dem Herzen wahrgenommen wird, ist so verloren, wie die Farben des Regenbogens für einen Blinden oder das Lied eines Vogels für einen Tauben.“<sup>10</sup>

Und an einer anderen Stelle schreibt Michael Ende:

„Aber Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.“<sup>11</sup>

Ich komme zum Schluss. Das Leben ist wie ein Fluss. Von der Quelle zieht es hin, bis es im Meer zur Ruhe kommt.

Das Leben verläuft in Kreisen, die aufgehoben sind im unendlichen Kreis der Ewigkeit.

Schliesslich sagt Jesus: Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe gekommen. Der ewige Gott ist jetzt da.

Dazu helfe uns Gott, dass sich unsere Gegenwart erfüllt durch die zärtliche Berührung von Gottes Liebe. Amen.



## **Fürbitte**

Wir bitten dich, Herr,  
für alle, die masslos konsumieren  
und die Lebensgrundlagen künftiger Generationen verbrauchen.  
Auch für uns.

Wir bitten dich, Herr,  
für alle, die allzu selbstbezogen und überheblich glauben,  
sie seien der Mittelpunkt des Universums.  
Auch für uns.

Lehre sie, Herr, und uns alle,  
in der Freiheit, in der wir stehen,  
unsere Geschwister zu lieben  
und für das Leben in allen seinen Formen  
Sorge zu tragen.

Amen.

# TUN UND LASSEN

## VIII) Olivier Messiaen

Das Lied der Amsel

2. Oktober 2016

Genesis 1, 2 - 5 und 20 - 23

### **Gebet: Lass mich hellhörig werden**

Von Tag zu Tag ist mein Leben erfüllt  
von deinem Anruf an mich.  
Lass mich hellhörig werden  
für deine Stimme,  
dass sie nicht untergehe im Lärm des Nichtigen.  
Das Vernommene und dennoch Niegehörte  
lass mir zu Ohren dringen.  
Ein waches Herz gib mir,  
das Ewige im Zeitlichen gewahrt.  
Was du mir dartust, Gott, behüte es in mir.  
Nicht lass es anheimfallen der Vergessenheit  
sondern heranreifen zur Antwort,  
die ich dir gebe mit meinem Tun und Lassen,  
mit meinem ganzen Sein.  
Amen.

(Antje S. Naegeli)

### **Lesung und Predigt**

Genesis 1, 2 - 5 und 20 - 23

Genesis, 1, 2 Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser. 3 Da sprach

Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht. 4 Und Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. 5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.

20 Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigen Wesen, und Vögel sollen fliegen über der Erde an der Feste des Himmels. 21 Und Gott schuf die grossen Seetiere und alle Lebewesen, die sich regen, von denen das Wasser wimmelt, nach ihren Arten und alle geflügelten Tiere nach ihren Arten. Und Gott sah, dass es gut war. 22 Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf der Erde. 23 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein fünfter Tag.

Liebe Gemeinde

"Die Natur ist voll von Worten der Liebe." Kein geringerer als Papst Franziskus hat dies geschrieben. Und er fährt weiter: "Aber wie können wir sie hören?"

Die Natur ist voll von Worten der Liebe. Welche Erfahrung kommt Ihnen dazu in den Sinn? Haben Sie einmal eine schöne und feine Blume beachtet und dabei das Gefühl bekommen: Diese Blume blüht für mich? Haben Sie eine junge Katze auf den Arm genommen und gestreichelt und dabei eine zärtliche Zuneigung verspürt? Oder haben Sie einen Adler fliegen sehen und gewusst: Auch ich bin frei! – Die Natur spricht in ganz vielfältiger, sehr persönlicher Weise zu unserem Herzen.

Der Komponist Olivier Messiaen hat die Worte der Liebe Gottes ganz besonders im Vogelgesang gehört. Dieser hat ihn so begeistert, dass er über siebenhundert Vogelstimmen musikalisch notiert haben soll! Wir wollen heute von einem besonderen Ereignis berichten. Es war so:

Der französische Komponist Messiaen war 31 Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Er musste als Soldat an die Front marschieren. Trotz der grossen Verteidigungsanlagen wurde Frankreich 1940 überraschend schnell besiegt und

gedemütigt. Messiaen wurde mit vielen Tausend Kameraden westlich von Nancy gefangen genommen. Die Soldaten wurden auf einem Acker zusammengetrieben. Sie hausten unter freiem Himmel, bekamen wenig zu essen und warteten enttäuscht, wehrlos auf den Abtransport in die Gefangenenlager in Schlesien. Die erschöpften und verratenen Soldaten wurden wie in einem Fischernetz zusammengepfertcht, erinnerte sich ein anderer später.

Enttäuscht und verraten, ausgeliefert und gedemütigt, voll Angst um die Angehörigen, ungewiss über die Zukunft – in einen Abgrund der Verzweiflung gestossen, so müssen sie sich gefühlt haben.

Da geht ein Raunen durch die Menge. Es wird ein Konzert geben! Ein Kamerad hat ein Stück komponiert! Tatsächlich: Ein Klarinettist tritt auf, ein Freund von ihm hält ihm die Noten vor. Der Komponist muntert den Solisten auf: "Keine Bange, du wirst schon sehen." Und die Mitgefangenen hören ein Stück, das ihre Stimmung am Abgrund aufnimmt. Sie hören den Schrei ihrer Seele: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.“ Und dann vernehmen sie in der Melodie so etwas wie den Gesang der Vögel, eine Amsel oder Nachtigall trällert mitten hinein. Am Schluss ist wieder das traurige Seufzen, und doch ist es anders: Sie schauen zum Himmel und manch einer von ihnen empfindet innere Stärke und Trost.

Was ist geschehen? Olivier Messiaen hatte auf diesem Acker in der Nähe von Nancy, wo sie eingesperrt waren, dem Gesang der Vögel gelauscht. Im Vogellied, ganz besonders in den vielfältigen und kunstvollen Amselrufen, hatte er eine starke Freiheitsbotschaft gehört.

Über dem Abgrund erheben sich die Vögel. Sie bleiben, auch wenn die Menschen streiten und sich bekriegen, und singen ihr Lied. Sie fliegen in der Luft und verbinden Erde und Himmel.

Messiaen hörte ihre Stimmen und fühlte mit ihnen das Verlangen nach Licht und die Sehnsucht nach den Sternen und Regenbögen. In ihrem Lied vernahm er das, was die Zeit überwindet, das ewige Lob.

Der Komponist notierte die Amselrufe und den Gesang der Nachtigallen. Und er flocht diese ein in das klagende Seufzen über die Kummernisse der Zeit, das ihn umgab. So machte er seine innere Erfahrung durch die Musik seinen Kameraden zugänglich.

Konnten wohl die Kameraden seine innere Erfahrung teilen? Das wissen wir nicht. Gewiss waren viele so verbittert, dass ihr Herz verschlossen blieb. Und doch muss das überraschende Konzert viele Männer unmittelbar angesprochen haben.

Ein Jahr später, im Gefangenenlager bei Görlitz in Schlesien, hat Messiaen dieses Klarinettensolo als Teil eines grösseren Werkes noch einmal aufführen können. An jene Aufführung, an der mit den vielen Kriegsgefangenen auch die Lagerleitung zuhörte, erinnerte sich der Komponist noch Jahrzehnte später: "Das Publikum war eine äusserst vielfältige Mischung aus allen Gesellschaftsschichten – Landarbeiter, Hilfsarbeiter, Intellektuelle, Berufssoldaten, Ärzte und Geistliche. Nie wieder hat man mir mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Verständnis zugehört wie damals." Damals hörten die Leute in ihrer Not nicht nur mit dem äusseren, sondern auch mit dem wachen, inneren Ohr zu.

Liebe Gemeinde, was für ein Geschenk macht uns Gott, dass wir im Vogelgesang die Botschaft der Freiheit – und in der ganzen Schöpfung die Worte der Liebe hören können!

Amen.

"Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen,  
schufst alles deinen Namen uns zu nennen.  
Der Himmel ruft ihn aus mit hellem Schall,  
das Erdenrund erklingt im Widerhall." (RG 7, 1)

## **Fürbitte**

Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde.

Wir danken dir dafür, dass die Schöpfung voll von Worten der Liebe ist.

Wir loben dich für jeden Zuspruch, den wir hören.

Wir bitten dich für die Menschen, die in Flüchtlingslagern ausharren müssen.

Lass sie und uns alle den Freiheitsruf der Amsel

und das Trostlied der Nachtigall vernehmen!

Wir bitten dich für die Menschen, die durch den Lärm so abgelenkt sind,  
dass sie deine Güte nicht mehr vernehmen.

Gib ihnen und uns allen Zeiten der Stille, um die Worte der Liebe neu zu hören.

Da ist auch das Seufzen und Klagen der Schöpfung.

Erhöre die Kreatur und mach sie frei!

Und da ist die Menschheit, die die Erde belastet und ausbeutet.

Vergib uns Menschen die Raffgier und Masslosigkeit, mit der wir die Natur zerstören.

Vergib uns unsere Schuld.

Und lass uns wieder zu deinen Mitarbeitern werden,

die die Erde bebauen und bewahren

und in deinem Sinn und Geist Neues schaffen.

Amen.

## **IX) Elzéard Bouffier**

Vom Mann, der Eichen pflanzte

*2. Oktober 2011*

*Lukas 13, 18 - 19*

### **Zeichen des Lebens**

Baum, du bist Zeichen des Lebens,  
du verbindest Himmel und Erde.  
Du lebst vom Licht und den Stoffen dieser Erde.  
Du schaffst Nahrung aus Wasser, Luft und Sonne.  
Das Unterirdische ist in dir eins geworden.  
Du bist Stütze, Halt und Ruheplatz.  
Du lässt jeden in deine Nähe.  
Du schenkst Geborgenheit und Sicherheit.  
Baum, du bist Zeichen des Lebens,  
meines Lebens ...

(Josef-Rupert Huber)

### **Lesung aus Jean Giono:<sup>12</sup> „Glücklicher Schluss“**

«Zum letztenmal sah ich Elzéard Bouffier im Juni 1945. Er war damals siebenundachtzig Jahre alt. Ich hatte mich wieder auf den Weg in die Einöde gemacht ... Und nun: Alles war anders. Sogar die Luft. Anstelle der jähren, heftigen Windstöße, die mich früher empfingen, wehte eine sanfte, dufterfüllte Brise. Ein Rauschen ähnlich dem von Wasser kam von den Höhen: es war der Wind in den Wäldern. Schliesslich, was noch erstaunlicher war, hörte ich das wirkliche Rauschen von Wasser, das sich in ein Becken ergiesst. Ich sah, dass man einen Springbrunnen angelegt hatte, der üppig sprudelte und, was mich am meisten rührte, dass man daneben eine Linde gepflanzt hatte, die schon etwa vier Jahr alt sein mochte, bereits kräftig, das unverrückbare Symbol einer Auferstehung. ...

Die Hoffnung war also zurückgekehrt! Man hatte die Ruinen weggeräumt, verfallene Mauerreste abgebrochen und fünf Häuser aufgebaut. Der Weiler hatte nunmehr achtundzwanzig Einwohner, darunter vier junge Familien. ...

Wenn ich bedenke, dass ein einziger Mann mit seinen beschränkten körperlichen und moralischen Kräften genügt hat, um aus der Wüste dieses Land Kanaan hervorzubringen, finde ich, dass das Menschsein trotz allem etwas Wunderbares ist. Und wenn ich dann zusammenrechne, wieviel Beständigkeit, Seelengrösse, Ausdauer und Selbstlosigkeit nötig waren, um ein solches Ergebnis zu erreichen, überwältigt mich eine ungeheure Hochachtung vor diesem alten Bauern ohne Bildung, der ein Werk geschaffen hat, das Gottes würdig ist.»

## **Predigt**

Aus dem Evangelium nach Lukas lese ich das Gleichnis vom Senfkorn.

„Nun sprach er: Wem ist das Reich Gottes gleich, womit soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, das einer nahm und in seinen Garten säte. Und es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.» (Lukas 13,18 - 19)

Der Herr segne sein Wort an uns.

Liebe Gemeinde, die Geschichte von Elzéard Bouffier gibt Hoffnung. Da, wo Wüste ist, kann wieder ein Wald entstehen, können frische Quellen springen, da können Tiere einziehen und Menschen wohnen.

Das gibt Hoffnung für Länder wie Sizilien oder Irland, die einst bewaldet waren. Sizilien wurde in der Römerzeit abgeholzt. Es war die Kornkammer Roms gewesen. Irlands Eichen wurden abgeholzt, um Schiffe zu bauen für das englische Kolonialreich. Sizilien und Irland könnten wieder von Wäldern bekleidet werden, wo



man frische Luft atmen und klares Wasser trinken kann – Lebensraum für Mensch und Tier.

Nur, es wächst nicht von selbst. Der Wald kommt dort nicht von selbst zurück. Wenn der Wald einmal zerstört ist, braucht es den Eingriff von Menschenhand. Es braucht das Herz eines Elzéard Bouffier, der Samen säte.

Was ist das Herz eines Elzéard Bouffier? Er hatte den Traum vom Wald, ja die Überzeugung, die Gewissheit, dass da, wo einmal Wald war, auch wieder Bäume stehen können.

Und er hatte Geduld. Über Jahre und Jahrzehnte habe er Eichen eingepflanzt. Einsam. Ohne Worte. Unbeirrbar. Bescheiden. Sein Blick war in eine Zeit gerichtet, die er nicht mehr erleben würde.

Bouffier dachte langfristig. „Planst du für ein Jahr, so säe Korn. Planst du für ein Jahrtausend, so pflanze Bäume“, lautet ein alter chinesischer Spruch. Elzéard Bouffier pflanzte Eichen, weil er weit über sich hinausdachte, an die Zukunft, an die Generationen, die nach ihm kommen werden. Wir nennen dies Hoffnung.

Und, was mich besonders berührt, ist die Vorgeschichte von Bouffier. Ich habe sie zusammengefasst so gefunden: „Einem Menschen in Frankreich starben Frau und Kinder. Wofür sollte er noch leben? So lässt er seinen Bauernhof in einer fruchtbaren Ebene zurück und zieht mit seinen Schafen in eine trostlose Gegend, in die Cevennen, fast eine Wüstenlandschaft. Dörfer mit zerfallenen Häusern, mit unglücklichen Menschen. Der Mann erkennt: Diese Landschaft wird sterben, wenn keine Bäume wachsen.“<sup>13</sup>

Diese Erkenntnis berührte sein Herz. Sein Gemüt, das durch Trauer und Trostlosigkeit hindurchgegangen war, war der gute Ackerboden für einen neuen Gedanken. Sein Inneres war der Humus, in den der Same der Verheissung fiel. In seinem Herzen entstand der Glaube, dass neues Leben entstehen, ich möchte fast sagen, auferstehen wird.

Kennen wir Ähnliche aus unserem Leben?

Liebe Gemeinde, die Geschichte von Elzéard Bouffier ist ein berührendes Beispiel für das Wort von Jesus:

„Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berg sagen: Bewege dich von hier nach dort, und er wird sich wegbewegen; und nichts wird euch unmöglich sein.“ (Matthäus 17, 20)

Aus dem Senfkorn wird eine grosse Staude. Aus einer kleinen Eichel wird ein mächtiger Baum. Im Gleichnis vom Senfkorn, das ich gelesen habe, ist der grosse Baum ein Symbol für das Gottesreich. Das geht auf eine Bibelstelle im Alten Testament zurück, wo das Weltreich des Königs Nebukadnezar mit einem grossen Baum verglichen wird.

Der König hatte im Schlaf eine Vision. Er berichtet so davon:

„Ich schaute einen Baum, im Mittelpunkt der Welt. Und seine Grösse war gewaltig! Der Baum wuchs und wurde stark: Sein Wipfel reichte bis an den Himmel und seine Krone bis ans Ende der ganzen Erde. Seine Blätter waren schön, und er trug gute Frucht, und Nahrung war an ihm für alle. Die Tiere des Feldes suchten Schutz unter ihm, und in seinen Zweigen wohnten die Vögel des Himmels, und von ihm ernährten sich alle Menschen. (Daniel 4, 7 - 9)

Das ist der Sinn eines Reiches, eines Staates, dass man darin Schutz findet und die verschiedenen Bewohner ein Zuhause haben und dass es Nahrung gibt für alle.

Das weltliche Reich Nebukadnezars zerfiel, aber die Menschen trugen die Hoffnung auf ein solches Reich weiter. Sie übertrugen die Hoffnung auf das Reich, das Gott errichten wird. So hoffen wir noch heute auf das Reich Gottes: Da wird Nahrung sein für alle.

Liebe Gemeinde, damit wir auf der Erde Nahrung haben für alle und frische Luft und klares Wasser, brauchen wir die Wälder. Es erfüllt mich mit Sorge, dass in unserer Zeit pro Jahr weltweit 13 Millionen Hektar Wald abgeholzt werden.

Die Welt sollte sich ein Beispiel nehmen an der Schweiz. Seit 1876 wird in der Schweiz der Wald durch das Bundesgesetz geschützt. „Die Waldfläche soll nicht vermindert werden“, heisst es da. So hat der Wald in der Schweiz in den letzten 150 Jahren um rund 30% zugenommen. – Ich finde, wir dürfen auch sagen, was wir gut machen.

In der Bibel geht es aber nicht nur um den Wald, so wichtig dieser ist, sondern um das Gottesreich: Dass alle ihr tägliches Brot erhalten. Dass alle Schuld vergeben wird und die Menschen in Frieden und Freiheit miteinander leben. Dass das Böse überwunden wird durch das Gute. – Um die Begriffe des Unservatergebetes aufzunehmen. – Es geht um das Reich des Gottes, der die Liebe ist.

Was kannst Du dazu beitragen? Lasst uns einen Moment in uns gehen und darüber nachdenken.

Möchte ich ein solches Samenkorn empfangen, aus dem ein Stück des Reiches Gottes wachsen wird?

Vielleicht ist das Reich Gottes ja nicht ein einziger Baum, wie in der Vorstellung des Königs Nebukadnezar, sondern demokratisch gedacht ein Wald aus vielen Bäumen. Aus deinem Baum und deinem Baum und deinem Baum und deinem Baum.

Möchte ich ein solches Samenkorn empfangen, das zu einem Baum wird, der gute Frucht bringt, Nahrung für viele. Ein Baum, der Stütze, Halt und Ruheplatz ist? Ein Baum, der Geborgenheit und Sicherheit schenkt?

Habe ich vielleicht schon ein solches Samenkorn erhalten? Habe ich einen Samen Gottes erhalten durch ein tief berührendes Erlebnis in der Natur?

Habe ich einen Samen Gottes erhalten durch eine Idee oder ein inneres Bild, das mich bewegt und mir Freude bereitet?

Habe ich einen Samen Gottes erhalten durch eine Melodie, die mein Gemüt belebt?

Habe ich einen Samen Gottes erhalten durch ein Wort, das meinem Leben Sinn verleiht?

Vielleicht habe ich noch kein Samenkorn des Gottesreiches erhalten. Dann warte ich geduldig und gehe meinen Weg, bis die rechte Zeit kommt. – Auch Elzéard Bouffier musste einen Weg gehen durch Trauer und Trostlosigkeit, bevor er seine Erkenntnis bekam.

Vielleicht aber sind Sie schon längst am Säen, am Hegen und Pflegen Ihres Baumes. Dann gebe Ihnen der Herr die Kraft, Ihren Dienst geduldig, beharrlich und mit grosser Freude weiter zu tun! Und Er erneuere unser Vertrauen, dass da, wo Wüste war, wieder ein Wald grünen kann!

Amen.

## **X) Jesus, mein Gärtner**

Gott arbeiten lassen

*30. September 2012*

*Lesung: Jesaja 58, 9b - 11 (Lutherbibel)*

*Predigttext: Johannes 20, 11 - 18*

Johannesevangelium 20, 11 Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte. Während sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein. 12 Und sie sieht zwei Engel sitzen in weissen Gewändern, einen zu Häupten und einen zu Füßen, dort, wo der Leib Jesu gelegen hatte. 13 Und sie sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Das sagte sie und wandte sich um, und sie sieht Jesus dastehen, weiss aber nicht, dass es Jesus ist. 15 Jesus sagt zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie meint, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. 16 Jesus sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst ‹Meister›. 17 Jesus sagt zu ihr: Fass mich nicht an! Denn noch bin ich nicht hinaufgegangen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18 Maria aus Magdala geht und sagt zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und berichtet ihnen, was er ihr gesagt hat.

Liebe Gemeinde,

Maria meinte, es sei der Gärtner, als sie Jesus sah. Das war zwar ein Irrtum, aber es ist ein Hinweis darauf, dass Jesus einem Gärtner glich. Kann man also Jesus mit einem Gärtner vergleichen?

Ein Gärtner bearbeitet den Boden, damit er fruchtbarer wird. Er sät und setzt Pflanzen, stützt und zieht sie. Er achtet darauf, dass er sie nicht zertritt. Er macht einen Zaun um den Garten und schützt seine Gewächse, um sie vor Schädlingen zu

bewahren. Er bewässert den Garten. Er jätet das Unkraut. Die guten Pflanzen beschneidet er, damit ihre Kraft in die Früchte geht und nicht in die fruchtlosen Triebe. Und er setzt manchmal eine Vogelscheuche in den Garten, um Räuber fernzuhalten. Manche Sorte veredelt er, damit sie mehr Frucht bringen.

Bei aller Arbeit, die er verrichtet, weiss er, dass die Pflanze von selbst wächst. Und dass sie zu ihrer Zeit Frucht bringt, nur zu ihrer Zeit. Der Gärtner fördert und begünstigt das Wachstum mit Aufmerksamkeit und erntet die Früchte mit Dankbarkeit.

Jesus verhielt sich zu den Menschen ähnlich wie ein Gärtner. Er bearbeitete den Boden ihrer Seele durch seine Zuwendung. Er befreite die Menschen von Sorgen und Ängsten, die ihr inneres Wachstum behinderten. Er tat dies, indem er sie lehrte, auf Gott zu vertrauen, indem er Krankheiten heilte und die Wurzeln der Süchte entfernte. Er bewässerte das Leben der Menschen mit Gottes Wort und mit der Kraft des Geistes. Und mit Freude und Staunen sah er die Früchte, die in ihnen wuchsen: Glauben und Vertrauen, Liebe und Hingabe, Hoffnung und Zuversicht, Gotteslob und Dankbarkeit.

Als Jesus zu Maria Magdalena kam, die ihn im Grab suchte, sah er sie weinen. Sie war wie eine welke Pflanze, die ihre Blätter hängen liess. Jesus aber bewässerte sie mit seiner Zuwendung. Er hörte aufmerksam zu und sagte dann: Maria. – Danach richtete er sie auf, indem er sozusagen einen Pfosten einsteckte, an dem sie sich festhalten konnte. Sie konnte sich ja nicht mehr physisch an Jesus festhalten, der gestorben war, sondern Jesus schickte sie zur Jüngergemeinde. Dort sollte sie nun Halt finden. Und Jesus gab ihr einen Auftrag: Bring den Aposteln die Botschaft, dass du mich gesehen hast, und sag ihnen, was ich dir gesagt habe. – So wurde sie selbst zur Apostelin. Sie weckte den Glauben an die Auferstehung. Das ist gewissermassen die Frucht, die sie brachte.

Auch zu uns verhält sich Gott wie ein Gärtner. Auch wir dürfen werden wie ein fruchtbarer Garten. Nach dem Wort bei Jesaja: Du wirst sein wie ein bewässerter Garten.

In ersten Psalm heisst es: Wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und seine Frucht bringt zu seiner Zeit.

Wir werden mit einem Garten verglichen und Gott mit unserem Gärtner. In der Bibel ist das Bild vom Weingarten besonders verbreitet. Gott ist wie ein Gartenbauer, der mit viel Einsatz und Sorgfalt einen Weinberg anlegte, heisst es. Und Jesus sagte: „Mein Vater ist der Weingärtner.“

Dass wir werden wie ein fruchtbarer, bewässerter Garten, das kommt nach der Bibel daher, dass wir das Wort Gottes an uns wirken lassen. Nach Jesaja geht es darum, dass wir die Gebote der Nächstenliebe beachten: Lass den Hungrigen dein Herz finden und sättige den Elenden. Respektiere deine Mitmenschen und behandle sie gerecht.

Wenn wir nach diesen Geboten leben – oder uns wenigstens darum bemühen – so wird unsere Gemeinde blühen wie ein Rosengarten und Glaubensfrüchte bringen.

So geht es konkret darum, auf das Wort Gottes zu hören und es in unserer Seele wirken zu lassen. Gott aber bearbeitet den Garten unseres Lebens auch durch Mitmenschen. Menschen, die uns helfen, Menschen, für die wir sorgen, Menschen, die mit uns gehen: Dadurch werden wir gelockert, geschützt, gedüngt, von Unkraut befreit, gefördert, sodass unser Leben sinnvoll, erfüllt, einmalig wird.

Manchmal wirkt Gott an uns durch Zufälle, Fügungen oder auch durch Schicksalsschläge. Versuchen wir, diese aus Gottes Hand anzunehmen, so werden sie dazu dienen, dass wir mehr Frucht bringen.

Heute sagt man oft, dass man an sich arbeiten muss. Man soll sich aktiv darum bemühen, sich zu verändern und ein besserer Mensch zu werden. Das ist gewiss richtig. Das andere aber ist auch wichtig: Lass Gott an dir arbeiten. Lass ihn den Acker deines Lebens umbrechen, damit du locker wirst und empfangsbereit. Lass ihn gute Samen säen in dir. Lass ihn einen Zaun errichten, um dich zu schützen. Lass ihn dir Wasser geben, damit du wachsen kannst. Lass ihn auch dich beschneiden,

damit deine Energie dahin geht, wo du Frucht bringst. Und lass ihn eine Vogelscheuche hinstellen, damit du vor Versuchungen bewahrt bleibst.

Lass ihn an dir arbeiten, denn er weiss, dass du zart und verletzlich bist. Lass ihn dein Gärtner sein, denn er weiss, dass du Zeit brauchst um zu wachsen. Und schenke ihm, wenn es Erntezeit ist, die Frucht deines Lebens.

Maria Magdalena meinte, es sei der Gärtner, als Jesus kam. – Obwohl es äusserlich ein Irrtum war, hat sie sein Wesen erkannt. Jesus ist der gute und sorgfältige, der weise Gärtner deiner Seele.

Amen.



## **Bibelstellen**

Genesis 1, 2 - 5 und 20 - 23: S. 41, ff

Genesis 1, 20 - 28a und 31: S. 14ff

Psalm 1, 3: S. 54

Psalm 104, 24 - 33: S. 8ff

Psalm 118, 7: S. 23

Weisheit 2, 5 - 11 und 21 - 23: S. 18ff

Jesaja 58, 9b - 11: S. 52

Jeremia 8, 7: S. 35

Daniel 4, 7 - 9: S. 49

Matthäus 5, 5: S. 27ff

Matthäus 6, 11: S. 32ff

Matthäus 6, 25 - 25 und 28 - 30: S. 17

Matthäus 15, 10 - 11 und 15 - 20: S. 19ff

Matthäus 17, 20: S. 49

Lukas 13, 18 - 19: S. 46ff

Johannes 20, 11 - 18: S. 52ff

Römer 8, 19 - 25: S. 3ff

2. Korintherbrief 5, 17: S. 6

Offenbarung 21, 1: S. 7

## **Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch**

Alles Leben strömt aus dir, RG 520: S. 10

Ausgang und Eingang, RG 345, S. 37

Geh aus, mein Herz, und suche Freud, RG 537: S. 11ff

Gott gab uns Atem, damit wir leben, RG 841: S. 3f

In uns kreist das Leben, RG 534: S. 38

Jesus lebt, mit ihm auch ich, RG 482: S. 23

Wann sich die Sonn erhebet, RG 573: S. 7

Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen, RG 7: S. 44

## Personen

Bonhoeffer, Dietrich: S. 7

Bouffier, Elzéard: S. 45ff

Boulad, Henri: S. 8ff

Brantschen, Niklaus: S. 36

Ende, Michael: S. 39

Franziskus, Papst: S. 43

Gerhardt, Paul: S. 11

Giono, Jean: S. 45ff

Huber, Josef-Rupert: S. 46

Marti, Kurt: S. 38

Messiaen, Olivier: S. 40ff

Naegeli, Antje Sabine: S. 41

Schweitzer, Albert: S. 13ff

Strasser, Peter: S. 22

Tersteegen, Gerhard: S. 7

---

<sup>1</sup> Insbesondere verwendeten wir die Arbeitsdokumentationen zur SchöpfungsZeit, 2005 - 2018. Herausgeber: oeku Kirche und Umwelt, Schwarztorstrasse 18, Postfach, 3001 Bern; [www.oeku.ch](http://www.oeku.ch). Die einzelnen Verweise werden in der Regel nicht nachgewiesen.

<sup>2</sup> Reformiertes Gesangbuch, Basel und Zürich 1998.

<sup>3</sup> Zitiert nach SchöpfungsZeit08, oeku Kirche und Umwelt, Beilage zur „Reformierten Presse“ 18/2008, S. 11.

<sup>4</sup> Die Bibelzitate sind, wo nicht anders vermerkt, aus der Zürcher Bibel entnommen. Zürcher Bibel, Zürich 2007

<sup>5</sup> Henri Boulad, Die tausend Gesichter des Geistes, Salzburg / Wien 2002<sup>2</sup>, S. 28.

<sup>6</sup> a.a.O. S. 28.

<sup>7</sup> Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 17.9.2018, S. 10

<sup>8</sup> Zitiert nach der Übersetzung von 1942: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, Zürich 1975.

<sup>9</sup> Niklaus Brantschen, Vom Vorteil, gut zu sein, Mehr Tugend – weniger Moral, München 2006<sup>3</sup>, S. 136f.

<sup>10</sup> Michael Ende, Momo, dtv 1988, S. 153.

<sup>11</sup> A. a. O., S. 72.

<sup>12</sup> Jean Giono / Quint Buchholz, Der Mann, der Bäume pflanzte, München 2006, S. 31 – 38.

<sup>13</sup> Zwischen Wurzeln und Wipfeln, Arbeitsdokumentation SchöpfungsZeit 2011, S. 17.